

*Johannes Irmischer (Berlin)*

## DIE GRÜNDUNG DER WINCKELMANN-GESELLSCHAFT

Die Gründung der Winckelmann-Gesellschaft am 6. Dezember 1940 kam gewiß nicht von ungefähr, da sie eine lange Tradition zur Voraussetzung hatte; andererseits bedurfte es einen äußeren Anstoßes, daß die Gründung gerade zu diesem in mancher Hinsicht ungewöhnlichen Zeitpunkt zustande kam.

Was zunächst die Tradition anlangt, so gründete sich diese nicht so sehr auf die archäologische Wissenschaft als vielmehr auf die Pflege der Erinnerung an den berühmten Landsmann. Aus dieser Stendaler Lokaltradition war die Stiftung des Winckelmannsdenkmals erwachsen, das 1843 geweiht werden konnte, waren die Honoratiorenessen am Geburtstag Winckelmanns hervorgegangen und schließlich die Vortrags- und Sammeltätigkeit des Stendaler Augenarztes Heinrich Segelken, welche die anlässlich der 600-Jahr-Feier des Stendaler Gymnasiums im Jahre 1938 gestaltete Winckelmannsausstellung wesentlich ermöglicht hatte. Der Gedanke, eine so vielgestaltige Überlieferung in eine feste Form zu fassen, lag nahe.

Der unmittelbare Anlaß dazu ergab sich aus dem Ableben Segelkens im Frühjahr 1940 und der Bereitschaft des Rates der Stadt, seine Sammlung anzukaufen und mit den bereits im Altmärkischen Museum vorhandenen Materialien zu vereinigen. Die Verantwortung für das Altmärkische Museum lag zu jener Zeit bei dem Gewerberat i.R. Franz Kuchenbuch, dem diese Verpflichtung infolge schwerer Erkrankung – er war für eine Zeitlang fast erblindet – immer mehr zur Bürde wurde; er verstarb am 16. August 1944. Die Winckelmannforschung förderte in diesen Jahren in erster Reihe der pensionierte Regierungsdirektor Rudolf Grosse<sup>1</sup>. Grosse gehörte einer alten Stendaler Familie an – sie betrieb die Verlagsbuchhandlung Franzen Grosse, in der unter anderem das Altmärkische Intelligenz – und Lese-Blatt erschien, eine wichtige Quelle für die altmärkische Winckelmannpflege<sup>2</sup>, – und pflegte den fachlichen Kontakt zu dem Berliner Bibliothekswissenschaftler Karl Christ (1878-1943)<sup>3</sup>. Der energische und impulsive Grosse wurde zur treibenden Kraft beim Ankauf der Segelkenschen Kollektion und bei der Gründung der Winckelmann-Gesellschaft, für die sich nicht zum letzten die notwendige Aufgabe stellte, für sachgemäße Verwaltung und wissenschaftliche Nutzung jener Sammlung Sorge zu tragen. Für solche Überlegungen gewann Grosse den Oberbürgermeister der damals kreisfreien Stadt Stendal, Dr. Karl Wernecke, der nicht nur die Gesellschaft ins Leben rief, sondern sie auch bis zu seinem Tode leitete. Die Zeitumstände haben es bislang verhindert, daß diese wahrhaft humanistische

---

<sup>1</sup> Das Stadtarchiv Stendal verwahrt eine Mappe mit Briefwechsel zwischen Rudolf Grosse und Franz Kuchenbuch.

<sup>2</sup> Eine Auswahl dieser Dokumente dedizierte in Kopien der damaligen Stendaler Bürgermeister, Henning Knaak, dem Verfasser zu seinem 65. Geburtstag am 14. September 1985; eine vollständige Dokumentation zu erarbeiten, ist ins Auge gefaßt.

<sup>3</sup> J. ASEN, *Gesamtverzeichnis des Lehrkörpers der Universität Berlin*, Vol.1, Leipzig 1955, S. 29.

---

Persönlichkeit die ihr gebührende Würdigung fand. Ich darf daher etwas weiter ausgreifen.<sup>4</sup>

Karl Wernecke wurde am 4. August 1885 als Sohn eines Pfarrers in Wartenberg in der Altmark geboren. Er bezog die Landesschule Pforte bei Naumburg, eine Internatsschule, die im Geiste des antiken Humanismus ihre Alumnen zu selbstständiger, eigenverantwortlicher Arbeit erzog. Nach sechssemestrigem Rechtsstudium legte Wernecke 1907 beim Oberlandesgericht in Naumburg die Referendarprüfung und 1912 in Berlin die große juristische Staatsprüfung ab; schon vorher, 1910, hatte er an der Universität Halle zum Doctor juris promoviert. Er entschied sich für den Kommunaldienst, für den er in Eisleben und Charlottenburg (das damals noch nicht zu Berlin gehörte) Kenntnisse und Erfahrungen sammelte. Als im Frühjahr 1914 die Stelle eines Zweiten Bürgermeisters in Stendal vakant geworden war, bewarb sich Wernecke um dieses Amt, um wieder in seine Heimatprovinz zurückzukommen, und wurde aus einer größeren Zahl von Bewerbern ausgewählt. Bald riß ihn jedoch der Erste Weltkrieg aus seinem zivilen Wirkungskreis; von März 1915 bis Kriegsende leistete er Soldatendienst, als Leutnant und Bataillonsadjutant. Nach Stendal heimgekehrt, übernahm er mit Jahresbeginn 1919 aufs neue sein Amt. Zu diesem gehörten die Wohlfahrts-, Schul-, Verkehrs- und Polizeiangelegenheiten, und der musisch geprägte Mann widmete sich überdies aus eigenem Antrieb den Fragen von Kultur und Bildung. Er begründete die Stendaler Volkshochschule, wirkte bei der Schaffung des heutigen Theaters der Altmark mit, war stellvertretender Vorsitzender im Altmärkischen Museumsverein und noch in anderen Gremien vertreten. Die Pflege der Denkmäler der Stendaler Backsteingotik war ihm Herzenssache. Als 1931 der Oberbürgermeister Dr. Schütze in den Ruhestand ging, erschien es als geradezu selbstverständlich, daß Dr. Wernecke seine Nachfolge antrat.

In der Tat war Karl Wernecke die Verkörperung eines idealen preußischen Komunalpolitikers. Er vertrat einen liberalen Konservatismus – jahrelang gehörte er der Deutschen Volkspartei an –, bekannte sich zu den Werten aufklärerischer Humanität, wie sie die Freimaurerloge zur Goldenen Krone vertrat, der er wie viele Stendaler Honoratioren von 1920 bis 1933 angehörte, und wußte in Streitfällen ausgleichend zu wirken, da ihm Toleranz Lebensprinzip war – zu Nachsitzen besucht man eben nicht nur „bürgerliche“ Lokale, sondern auch das Gewerkschaftshaus. Seine juristische Bildung verband sich mit praktischem Sinn, der auch die Kleinarbeit nicht scheute und hinter der Sache stets den Menschen sah; seine geistigen Interessen und kulturellen Neigungen bewahrten ihn vor administrativer Routine.

Es ist allzu verständlich, daß die nationalsozialistische Machtergreifung von 1933 die Position einer im besten Sinne bürgerlichen, recht denkenden, humanen Persönlichkeit bedrohen mußte. Schon in den ersten Wochen wurden Angriffe lanciert; Wernecke habe am 2. März 1933 die Schließung des Gewerkschaftshauses verhindert, in dem er selber verkehrt habe, er habe die Hissung der Hakenkreuzflagge inhibiert, er habe 1929 für die Operation seiner Frau Notstandshilfe erhalten. Bei einem Fackelzug am 21. März wurden solche Vorwürfe artikuliert; ihnen folgte am 31. Mai eine Entschließung der nationalsozialistischen Mitglieder des Magistrats, daß der Oberbürgermeister nicht das Vertrauen des Magistrats genieße und den Vollzug der nationalsozialistischen Revolution gefährde. Am 12. Juni lehnte es derselbe Personenkreis ab, weiter an Sitzungen unter Werneckes Leitung teilzunehmen, und forderte „dem Wunsche der Mehrheit der Stendaler Bevölkerung entsprechend“ dessen Abberufung. In dem Altmärker Anzeiger, dem Organ der NSDAP, vom 13. Juni wurden diese Forderungen wiederholt, und in einer Kundgebung der Partei am 15. Juni war der Zwischenruf zu vernehmen: „Der führende Herr soll sich den

---

<sup>4</sup> Ich stütze mich dabei auf die Personalakte Dr. Wernecke im Stendaler Stadtarchiv sowie auf Heinrich-Dettlof von Kolben, München (Die Altmark 1960, S. 313 ff. ).

Unsinn aus dem Kopf schlagen; sonst muß er weichen, oder es gibt eine Leiche“.

Angesichts solcher Umstände scheint es schwer verständlich, daß Wernecke am 20. April 1933 seine Mitgliedschaft in der NSDAP beantragte. Dieser Antrag wird jedoch gerade aus jenen Umständen verständlich. Durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933<sup>5</sup> hatten sich die Nazis eine juristische Handhabe geschaffen, um Beamte, die der Weimarer Republik gedient hatten, auszuschalten und die Plätze für zahlreich nachdrängende Parteigenossen freizumachen. Als Freimaurer und durch seine Mitgliedschaft in der Deutschen Volkspartei war Dr. Wernecke zumindest suspekt und besonders gefährdet. Daß er das von ihm Geschaffene nicht preisgeben wollte und daß er sich noch zu jung fühlte, um sich in einen müßigen Ruhestand zurückzuziehen, wird, von familiären Erwägungen ganz abgesehen, jeder mit den historischen Realitäten Vertraute zumindest zu verstehen suchen. Für Dr. Wernecke aber schien Eile geboten; denn soweit ich mich erinnere, trat am 1. Mai 1933 eine Mitgliedersperre für die NSDAP in Kraft.<sup>6</sup> Übrigens blieb der erwähnte Antrag unbeantwortet, und eine Mitgliedschaft in der SA, die am 5. November 1933 begann, mußte am 29. April 1934 wegen der Logenzugehörigkeit aufgegeben werden.

Immerhin hatte der Oberbürgermeister jetzt für eine Zeitlang Ruhe. 1936 gab es jedoch einen neuen Skandal, als nach dem Mühlenbesitzer Weidling eine Straße benannt wurde; Weidling hatte sich um die Stadt verdient gemacht, war aber Freimaurer gewesen. „Fast alle Stendaler betrachten diese Sache als Verhöhnung unserer ganzen Bewegung“, schrieb ein ortsansässiger Parteigenosse und SA-Mann an den Oberbürgermeister, und der Regierungspräsident von Jagow meinte dazu tadelnd, daß die Straßenbenennung hätte unterbleiben müssen. Einen Monat später kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Wernecke und der Kreisleitung der NSDAP, die einen ganzen Aktenfaszikel füllt. Man warf dem Oberbürgermeister vor, er sei zur Feier des Heldengedenktages nicht anwesend gewesen ebensowenig wie beim Gemeinschaftsempfang einer Goebbelsrede am 10. März; beim Besuch des Reichsministers Darré habe er sich durch den Stadtbaurat vertreten lassen, und bei der Vorbereitung der Reichstagswahl habe er sich lässig verhalten. Dr. Wernecke verantwortete sich gegenüber dem Regierungspräsidenten, und die Sache blieb ohne disziplinarische Folgen.

Inzwischen kam der Krieg heran, und die neue Weltlage blieb nicht ohne innerpolitische Auswirkungen in Deutschland; die Partei drängte auf eine innere Befriedung, um zusätzliche Kräfte für die Kriegführung zu mobilisieren. Die Konzentrationslager und die Gefängnisse leerten sich beträchtlich; Oppositionelle konnten nach Jahren des faktischen Berufsverbots wieder tätig werden: der nachmalige Bundespräsident Heinrich Lübke als Bauingenieur<sup>7</sup>, Ernst Torgler, einst Chef der kommunistischen Reichstagsfraktion, in einer Osthandelsgesellschaft, andere in Wehrmachtsdienststellen (ich spreche aus persönlicher Kenntnis). Goebbels gründete seine großaufgemachte Wochenzeitung „Das Reich“, die sich nicht nur über kleinliche Zensur hinwegsetzte, sondern überdies Verfemte zur Mitarbeit heranzog wie den späteren Bundespräsidenten Theodor Heuß. In diesem Zusammenhang muß gesehen werden, daß Oberbürgermeister Wernecke nach achtjährigem Warten am 1. Mai 1941 in die Partei aufgenommen wurde, trotz seiner früheren Logenzugehörigkeit durch „eine Gnadenentscheidung des Führers“. Auch in die SA wieder einzutreten, wurde ihm nahegelegt; es ginge nicht an, daß den Oberbürgermeister bei öf-

---

<sup>5</sup> Text bei A. FRIEDRICHS, *Die nationalsozialistische Revolution 1933*, Berlin 1935, S. 172 ff.

<sup>6</sup> S. HAFFNER, *Von Bismarck zu Hitler*, München 1989 (Taschenbuchausgabe), S. 240 spricht von „Mitte 1933“.

<sup>7</sup> ID., *op. cit.*, S. 269.

fentlichen Veranstaltungen in Zivil erscheine. deshalb wurde er auch gleich zum Sturmführer ernannt, ohne dadurch zu aktivem Dienst verpflichtet zu sein.

Karl Wernecke hielt indes an seiner noblen Gesinnung fest und ließ am 12. April 1945 die weiße Fahne hissen. Dadurch bewahrte er Stendal vor der angedrohten amerikanischen Bombardierung, wurde aber selber wegen dieser Übergabe von dem zuständigen Gauleiter zum Tode verurteilt und ein Exekutionskommando der Hitler-Jugend gegen ihn in Marsch gesetzt. Die amerikanische Besetzung Stendals verhinderte die Exekution, vielmehr wurde Dr. Wernecke von dem amerikanischen Kommandanten in seinem Amte bestätigt und hielt es für seine Pflicht, in Stendal zu bleiben. So muß es für ihn eine herbe Enttäuschung und ein unbegreiflicher Rechtsbruch gewesen sein, wenn er, von deutscher Seite denunziert, am 1. Juli 1945 von der inzwischen in Stendal eingetroffenen sowjetischen Besatzungsmacht verhaftet und am 4. August in das Internierungslager Sachsenhausen verbracht wurde. Durch die Strapazen geschwächt, verstarb er hier im November 1945 an einer Sepsis. Da die sowjetischen Behörden keine Informationen an das zuständige Standesamt Oranienburg gelangen ließen, ist sein genaues Todesdatum unbekannt. Auch dieser Fall wird im Zusammenhang mit der Einschätzung der sowjetischen Internierungslager in Deutschland aufzuarbeiten sein.

Doch zurück zur Gründung der Winckelmann-Gesellschaft! Zu der von Oberbürgermeister Wernecke einberufenen Gründungsversammlung erschienen 68 Personen, von denen 56 den Gründungsaufwurf unterzeichneten, darunter Angehörigen der Familie Segelken, Dr. Grosse, Gewerberat Kuchenbuch. Die Gesellschaft stellte sich eine dreifache Aufgabe. Sie wollte zum ersten die städtische Winckelmannsammlung betreuen, deren weiteren Ausbau die Stadtverwaltung zusagte; durch Vorträge und Ausstellungen aus dem gesamten Bereich der Archäologie wollte sie zum zweiten Winckelmannsches Geistesgut pflegen, und drittens sollten die Mitglieder alljährlich eine Festgabe erhalten.<sup>8</sup> Angesichts der engen Bindung der Gesellschaft an die Stadt Stendal schien es angebracht, deren Exekutive mit der Stendaler Stadtverwaltung möglichst eng zu verknüpfen. Der jeweilige Oberbürgermeister sollte als 1. Vorsitzender, der jeweilige Stadtarchivar als Geschäftsführer fungieren. 1. Vorsitzender wurde danach Dr. Karl Wernecke, Geschäftsführer der damalige Städtische Bibliothekar und Archivar, Dr. Werner Leffler.

Werner Leffler wurde am 14. Juni 1904 in Weimar als Sohn eines selbständigen Kaufmanns geboren.<sup>9</sup> Er besuchte das Gymnasium in Eisenach, volontierte im Sortimentsbuchhandel und studierte an den Universitäten Leipzig, Wien, München, Berlin und Rostock Geographie sowie Kunstgeschichte. 1932 promovierte er in Rostock über ein Thema zur hannoverschen Welfenbewegung im 19. Jh. Er war dann in Rostock, Berlin und Hamburg mit wachsender Verantwortung im Volksbücherweisen tätig. Am 1. Mai 1938 übernahm er sein Stendaler Amt, mit dem am 8. September des gleichen Jahres die Funktion des Staatlichen Archivpflegers für den Stadtkreis Stendal verbunden wurde. Obleich nicht der NSDAP angehörend, wurde Leffler 1939 Kreisvolksbildungswart der Deutschen Arbeitsfront und Leiter ihrer Volksbildungsstätte. Nach dem Tode des Kuchenbuchs wurde er überdies im Sommer 1944 mit der Verwaltung des Altmärkischen Museums betraut. Trotz häufiger Erkrankung noch zum Dienst in der Wehrmacht einberufen, kam er nach Kriegsende zur Entlassung und konnte am 1. Juni sein Stendaler Amt wieder aufnehmen.

---

<sup>8</sup> Akten der Winckelmann-Gesellschaft.

<sup>9</sup> Personalakte Dr. Leffler im Stadtarchiv Stendal.

Er begab sich jedoch noch im selben Monat nach Hamburg, was ihm Oberbürgermeister Wernecke als Flucht verübelte; der Oberbürgermeister veranlaßte daher per 24. Juni seine Amtsenthebung. Leffler arbeitete fortan im Volksbibliothekswesen der Hansestadt.

Bedenkt man die zunehmenden Schwierigkeiten der Kriegszeit, so können die Aktivitäten dieser ersten Phase in der Entwicklung der Winckelmann-Gesellschaft nur mit größter Hochachtung für die sie tragenden Persönlichkeiten dargestellt werden. Am 24. Januar 1941 fand die erste Mitgliedsversammlung statt, welche die bei der Gründung fixierten Aufgaben bestätigte ebenso wie die Inhaber der Funktion des Präsidenten und des Geschäftsführers. Überdies hatte Dr. Wernecke, als er die Neugründung der älteren Schwester, der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin, bei ihrem 100. Winckelmannsfeste vorstellte, deren Vorsitzenden, den weltweit bekannten Archäologen Gerhart Rodenwaldt (1886-1945),<sup>10</sup> dafür gewinnen können, in der Winckelmann-Gesellschaft die Aufgabe des Stellvertretenden Vorsitzenden zu übernehmen. Dem zusätzlichen Beirat der Gesellschaft gehörten außerdem Dr. Grosse, der Oberstudiendirektor der Stendaler Winckelmann-Schule, Dr. Glaser-Gerhard, der Berliner Archäologe Prof. Neugebauer, der Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Dr. Martin Schede, der Hallenser Kunsthistoriker und Winckelmannforscher Prof. Waetzoldt sowie Konrektor Westerhausen als Kreiskulturhauptstellenleiter der NSDAP an;<sup>11</sup> hinzu trat noch der Winckelmannbibliograph Hans Ruppert, Bibliotheksrat an der Deutschen Bücherei in Leipzig.<sup>12</sup> Am 20. Februar wurde die Vortragstätigkeit aufgenommen.

Es sprach der Berliner Archäologe Albert Ippel über Winckelmanns Bedeutung für seine und unsere Zeit. Die Entdeckung des Griechentums als eines schöpferischen Urquells, der nicht zur Nachahmung, sondern zu reinen, stets sich läuternden Wassern führt, kennzeichnete er als die bleibende Lebensleistung Winckelmanns<sup>13</sup> und bestimmte damit zugleich das zentrale Anliegen der neuen Vereinigung. Der nächste Vortrag am 2. April 1941 war Rudolf Grosse anvertraut, der Winckelmanns Beziehung zu Stendal würdigte, die Stendaler Winckelmannstradition kennzeichnete und von daher ein weiteres Anliegen der Winckelmann-Gesellschaft unterstrich.<sup>14</sup> Die beiden Vorträge wurden, gut illustriert, neben dem Jahresbericht für 1941 als Jahreshgabe 1941 vorgelegt. Die Jahreshgabe 1942 enthielt Rupperts Winckelmannbibliographie, die, um Ergänzungen für den Zeitraum bis 1955 erweitert, als Jahreshgabe 1968 neu vorgelegt wurde. Schließlich konnte sogar noch eine höchst wertvolle Jahreshgabe 1943/1944 erscheinen. Sie enthält die Erstausgabe der Briefe, die der klassizistische Kunstschriftsteller und Winckelmanneditor Carl Ludwig Fernow (1763-1808)<sup>15</sup> von Rom aus in den Jahren 1793-1798 an seinen baltischen Freund Johann Pohrt richtete. Die Edition besorgten der Kunsthistoriker Herbert von Einem gemeinsam mit Rudolf Pohrt, Urenkel des Adressaten und Besitzer jener Briefe.

Neben diesen drei gewichtigen Jahreshgaben legte die Gesellschaft Mitteilungsblätter vor, das letzte, Nr. 10 mit dem Jahresbericht für 1944, im Januar 1945. Sie wirkte auf ihre Weise in einem alle Kultur und Zivilisation bedrohenden Kriege für die Bewahrung von Humanität und humanistischer Überlieferung und setzte damit hoffnungsvolle Zeichen. Daß diese Zeichen ver-

---

<sup>10</sup> ASEN, *op. cit.*, S. 160.

<sup>11</sup> *Mitteilungen der Winckelmann-Gesellschaft*.

<sup>12</sup> WERNECKE, *Mitteilungen* 1942.

<sup>13</sup> A. IPPEL /in:/ *Winckelmann-Gesellschaft Stendal, Jahreshgabe* 1941, S. 32 f.

<sup>14</sup> R. GROSSE, *ibid.*, S. 33 ff.

<sup>15</sup> C. BURSIAN, *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland*, München 1883, S. 599.

nommen wurden, beweist die Mitgliederentwicklung, die Ende 1944 auf 1126 anstieg. Dadurch wurde der Vorstand ermutigt, auch im fünften Kriegsjahr, wie Dr. Wernecke es formulierte,<sup>16</sup> die Arbeit im Dienste der deutschen Wissenschaft fortzuführen. Diese Arbeit diene indes zugleich der beständigen Verlebendigung und Erneuerung der spezifisch Stendaler Winckelmannrezeption; denn bis zum Ausgang des Jahres 1944 sprachen allmonatlich in der Winckelmannstadt namhafte Forscher zu Themen des Winckelmannschen Erbes. Für diese Pflege und Erhaltung einer wahrhaft europäischen Kulturtradition in den dunkelsten Jahren deutscher Geschichte gebührt den Gründern der Winckelmann-Gesellschaft ein niemals erlöschendes dankbares Gedenken.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> *Mitteilungen* Nr. 8, Dezember 1943.

<sup>17</sup> Ich danke dem Archiv der Winckelmann-Gesellschaft sowie dem Stadtarchiv Stendal für die Genehmigung zur Aktenbenutzung sowie Herrn Dr. Leberecht Wernecke, dem Sohne Karl Werneckes, und Herrn Prof. Dr. Helmut Braun, dem Schwager Dr. Leberecht Werneckes, für höchst wertvolle Hinweise.